

## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2012

**Volker Stalman: Bernhard Falk (1867–1944). Erinnerungen eines liberalen Politikers.**

Düsseldorf: Droste Verlag, 2012 (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Dritte Reihe: Die Weimarer Republik, Band 12), 365 S., ISBN: 978-3-7700-5310-0

„Mit Stolz und Genugtuung blickten wir auf die Jahre des Schaffens, auf unsere Leistung und [unseren] Erfolg zurück. Aufrecht sahen wir der Zukunft entgegen, in Hoffnung und Glauben an Deutschland und sein Volk. Und diese Hoffnung ist mir geblieben. Ich lasse sie mir nicht nehmen.“ Mit diesen kämpferischen Worten schloss der Kölner Jude und ehemalige liberale Politiker Bernhard Falk seine 1936 verfassten Lebenserinnerungen. Ein Lebensabend, in dem diese Hoffnungen in Erfüllung gingen, war Falk jedoch nicht vergönnt. Im Zuge der zunehmenden Diskriminierung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland nach 1933 und nach dem Verlust seiner Zulassung als Rechtsanwalt und damit seiner Erwerbsgrundlage sah sich der inzwischen über siebzigjährige Falk dazu genötigt, Köln Ende März 1939 zu verlassen und mit seiner Frau und seinem ältesten noch lebenden Sohn Ernst nach Brüssel auszuwandern. Hier blieben er und seine Frau auch nach dem deutschen Einmarsch weitgehend unbehelligt und konnten durch die Hilfe eines Freundes in der Militärverwaltung wie durch ein Wunder den Deportationen in die deutschen Vernichtungslager entkommen. Falk erlebte die alliierte Befreiung Brüssels im September 1944, erlag aber – völlig geschwächt und verarmt – einen Tag vor Heiligabend 1944 seinen körperlichen und seelischen Leiden. Es war ein tragisches und bitteres Ende für einen Mann, der sich mehr als drei Jahrzehnte lang um den Liberalismus im Reich, in Preußen und insbesondere in seiner rheinländischen Heimat verdient gemacht hatte.

Volker Stalman hat mit dem vorliegenden Band, der 2011 mit dem Wolf-Erich-Kellner-Preis ausgezeichnet wurde, zweierlei erreicht: Er hat in mustergültiger Weise Falks Lebenserinnerungen ediert und damit diese wichtige Quelle für unser Verständnis des deutschen Liberalismus zwischen Kaiserreich und Untergang der Weimarer Republik einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Darüber hinaus hat er der Quellenedition eine bis auf einige, wenige Flüchtigkeitsfehler – der Kriegseintritt des Vereinigten Königreichs erfolgte z.B. nicht am 4. Juli, sondern erst am 4. August 1914 – sehr informative und lesenswerte, knapp 200 Seiten lange Biographie des weitgehend in Vergessenheit geratenen liberalen Politikers Falk vorangestellt, die sich nicht nur auf die Lebenserinnerungen stützt, sondern auch andere wichtige Quellen heranzieht. Stalman zeichnet Falks politischen Lebensweg nach – vom „Jungen Wilden“ der Nationalliberalen Partei des Vorkriegsjahrzehnts über seinen Eintritt in die Kölner Stadtverordnetenversammlung, seine Rolle während der Rheinlandbewegung des Jahres 1918/1919 und des Ruhrkampfes des Jahres 1923, seine Mitgliedschaft in der Weimarer Nationalversammlung 1919/1920 bis hin zu seiner Tätigkeit als Fraktionsvorsitzender der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bzw. ab 1930 der Deutschen Staatspartei im preußischen Landtag. Und er tut dies immer vor dem Hintergrund der drei prägenden Leitbilder in Falks Leben: seiner Zugehörigkeit zum liberalen Bürgertum, seiner Verwurzelung in seiner rheinischen Heimat und seinem Selbstverständnis als akkultrierter Jude.

Falk entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie aus Bergheim/Erft in der Nähe von Köln. Seit Generationen verdienten seine Vorfahren ihren Unterhalt als Kleinhändler, Hausierer und Metzger.

Prägend für Falk war die betont patriotische, nationalliberale Haltung des Elternhauses, weniger nachhaltig dagegen die tiefe Religiosität und Frömmigkeit insbesondere seiner Mutter. Falk wuchs in Köln auf, besuchte dort das Königlich katholische Gymnasium und studierte nach dem Abitur Jura an der Universität Bonn. Nach der Großen Staatsprüfung ließ er sich als Anwalt am Landgericht in Elberfeld, später am Oberlandesgericht in Köln nieder.

Falks politische Karriere begann als Gründungsmitglied der Jungliberalen, die sich nach der Jahrhundertwende für einen stärker nach links ausgerichteten Reformkurs innerhalb der Nationalliberalen Partei einsetzten. Falk kandidierte bereits 1907 und 1910 für den Reichstag – allerdings vergeblich, da die Wahlkreise Köln 1 (Stadt Köln) bzw. Köln 6 (Mülheim–Wipperfürth–Gummersbach) als Hochburgen des Zentrums galten. Erfolgreicher dagegen war er auf kommunalpolitischem Parkett. 1908 wurde er in die Kölner Stadtverordnetenversammlung gewählt, der er bis 1930 angehören sollte. Als Mitglied der Deputation für das Grundstückswesen und des Finanzausschusses lernte er rasch den Mann kennen und schätzen, der der Kölner Kommunalpolitik der Zwischenkriegszeit und der Politik der frühen Bundesrepublik seinen Stempel aufdrücken sollte: Konrad Adenauer. Inzwischen zum Vorsitzenden der liberalen Fraktion im Kölner Stadtparlament avanciert, war Falk maßgeblich daran beteiligt, dass im Jahr 1917 seine Fraktion fast geschlossen für Adenauers Wahl zum Oberbürgermeister eintrat.

Am Ende des Ersten Weltkriegs und in den Wirren der frühen Nachkriegszeit arbeitete Falk, nun Vorsitzender der neu gegründeten Kölner DDP, weiter eng mit Adenauer zusammen – sowohl bei der Abwehr radikalsozialistischer Forderungen in der Kölner Kommunalpolitik wie auch bei der Bekämpfung der Separatisten, die im Zuge der alliierten Besatzungspolitik eine Abspaltung des Rheinlands vom Reich und eine engere Anbindung an Frankreich anstrebten. Als reichstreuer Vertreter des Rheinlands machte sich Falk auch einen Namen in der Weimarer Nationalversammlung. Die Sachzwänge, in denen sich die Rheinländer und das Reich während dieser Jahre befanden, blendete Falk dabei nicht aus. Gerade deshalb lieferte er sich während des Ruhrkampfes 1923 und in der Zeit danach scharfe Gefechte mit dem rechtsliberalen Duisburger Oberbürgermeister Karl Jarres, der eine besonders harte Gangart gegenüber den Franzosen – und aus Falks Sicht zu Lasten der Rheinländer – befürwortete.

Sein wichtigstes politisches Amt bekleidete Falk nach seiner Wahl in den preußischen Landtag im Dezember 1924. Da sowohl der neue Fraktionsvorsitzende der DDP, Walter Schreiber, als auch dessen erster Stellvertreter, Hermann Höpker Aschoff, bereits im Februar 1925 zu Ministern in der preußischen Regierung ernannt wurden, übernahm der parlamentarische Neuling den Fraktionsvorsitz. Diese Funktion hatte Falk bis zum Verlust seines Mandats nach der verheerenden Niederlage seiner Partei bei den Landtagswahlen des Jahres 1932 inne. Falk war mit der Führung einer oft eigensinnigen parlamentarischen Truppe betraut, deren Fraktionsdisziplin und Bereitschaft zur Zusammenarbeit häufig zu wünschen übrig ließ. Zwar gelang es Falk, die DDP als zuverlässigen Juniorpartner in den Regierungen des Ministerpräsidenten Otto Braun zu halten, den Machtschwund des Linksliberalismus ab den späten 1920er Jahren vermochte er aber nicht mehr abzuwenden. Gegen Ende seiner parlamentarischen Karriere musste er erleben, wie seine Reden immer öfter von Schmährufen und Verunglimpfungen begleitet wurden.

Falks Erinnerungen und Stalmanns Biographie ergänzen sich ausgezeichnet. Stalman scheut nicht davor zurück, hin und wieder Kritik an den von Falk vertretenen Standpunkten zu äußern – wie etwa bei der unrealistischen Weigerung Falks, die Friedensbedingungen des Versailler Vertrags zu akzeptieren. Beide Teile des Bandes veranschaulichen, wie schwer sich der Liberalismus im innen-, außen- und wirtschaftspolitischen Umfeld der Weimarer Republik tat. Deutlich wird auch, wie sehr Falk als jüdischer Anwalt die schmale männliche und bürgerliche Trägerschicht des Linksliberalismus verkörperte,

die ab den frühen 1920er Jahren immer weiter erodierte, und wie er traditionellen liberalen Politikmustern und Leitbildern verhaftet blieb. Nicht zu übersehen sind schließlich auch die hausgemachten Versäumnisse, die viel zur Schwächung und Diskreditierung der liberalen Parteien – auch unter der eigenen Wählerklientel – beitrugen. Hier sei lediglich auf das Fiasko der Gründung der Deutschen Staatspartei im Juli 1930 verwiesen, als die Parteiführung der DDP im Alleingang – und offensichtlich ohne das Wissen ihres Fraktionsvorsitzenden im größten deutschen Landesparlament – eine Vereinigung der Partei mit dem bündischen und antisemitischen Jungdeutschen Orden beschloss. Dass selbst manche jüdischen Anhänger der Partei dieses bereits Anfang Oktober 1930 aufgelöste Bündnis begrüßten, weil die damit entstandene Deutsche Staatspartei nicht mehr als „Judenpartei“ diffamiert werden könne, verdeutlicht, wie weit sich der Liberalismus Anfang der 1930er Jahre selbst demontiert hatte.

Baden-Baden

Mark Willock